CHRISTUS JUGEND

ORGAN DES VERBANDES DER KATHOLISCHEN JUNGMÄNNER- UND JUGENDVEREINE DER DIÖZESE KATOWICE

Jahrgang 2. Nr. 9 Sonntag, den 30. April 1933.

LUDWIG ROELLE S. J.

Unsere Losung für Mai!

Dem Allerheiligsten Gott durch die Vermittlung der „reinen Magd", der „Himmels-Konigin", der „Edelfrau" im schonsten Sinn.

Maienzeit — Wonnezeit! Blühender Frühling, Hochfest in der Natur! Befreit von hemmenden Fesseln erhebt sich die Natur zu frischem, frohem Leben. Graser und Halme, Blumen und Baume streben aufwärts in lichte, sonnige Hohen. Vogel und Falter wagen den Hohenflug im blauen Aether. Die ganze Natur jubelt auf im überschwellenden Reichtum an Farbe und Duft, an Licht und Schonheit. So makellos rein sind die Blüten, so fein der Schmelz der Farbe, so frisch das junge, zarte Grün! So fein und süss ertont der Gesang, so froh das Gesumm und Gesurr. Freiheit, Reinheit, Schonheit voll holdseligem Reiz strahlt aus der Natur im sonnigen, wonnigen Mai.

Natürliche Schonheit dringt wie ein Ruf in Seelentiefen und weckt die Sehnsucht nach dem Vollkommenen. Maienschonheit greife machtig an der Menschen Herz, dass sie sich erheben über die Niedrigkeit des Daseins, empor in reinere, lichtere Hohen! O, es ist hochste Zeit! — Wie tief sind wir gesunken, wie arg drückt uns die sittliche Not nieder. Wahrend Siegesrausch die einen und Schmerz um Kriegsverlust die anderen einnahm, da war der Satan an der Arbeit und wahrlich, er hat sie erschreckend gut gemacht! Gemeine Frechheit, ja Unzucht feiert Orgien in Theatern, Kinos, Badern, bei Tanzen und offentlichen Vergnügen. Literatur und Kunst, Wort und Schrift, Mode und Sitte, alles hat sie verpestet. Die Arbeitsplatze und Büros sind oft Grabstatten der Unschuld. Nach aussen hangt man ein Schild der Anstandigkeit, aber innen, im Herzen vieler, ist Moder. Der Gesprachsstoff ist haufig ein Wühlen und Anspielen auf Schmutz. Es herrscht eine infernale Abneigung gegen die Unschuld. Man stellt sie als Dummheit hin und das freche Hohnen beirrt die Schwachen. Ist das nicht Satans, des unreinen Geistes, Herrschaft? O weh! Schon weht sein rotes Banner, man hat ihm Denkmaler gebaut. Die „Gottlosen" kampfen mit allen Mitteln sein Reich auszubreiten, predigen „freie Sitte", „freie Liebe". Auflosung aller burgerlichen Lebensformen wie Ehe, Familie, sie unterstützen die sittliche Verseuchung der Jugend und preisen sie als ein Zeichen kommunistischen Fortschrittes.

Wie lange wollen wir es dulden, ohne ernste Abwehr, ohne Furcht, dass der Pesthauch auch uns vergifte! Wohl erheben sich hier und dort laute Stimmen des Protestes. Völker scheinen zu erwachen und kampfbereit der Entsittlichung entgegenzutreten. Aber das genügt nicht. Alle an Bord! Auf zum Kampfe für Christus, den Konig! Ist er nicht der hochste Herr? Er ist der Urquell aller Schonheit, der vollkommenste, reinste Geist. Engel, reine Geister bilden seinen Hofstaat und in seine Wohnungen kann nichts Unreines eingehen. Wahre Schonheit ist undenkbar ohne Reinheit und diese wieder gibt ihr das Geprage der Hoheit. Da Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, erhob er dessen Leib und Seele zu hoher Würde. Das Bewusstsein dieser angeborenen Hoheit lasst ihn erroten und sich mit Abscheu abwenden von allem Niedrigen, Gemeinen. Nur geistige Unreife oder innere Unfreiheit, die ihn gefesselt halt an das niedrige „Ich", lassen ihn seines Adels vergessen, und tierischen Trieben folgen. Wo aber die Freiheit hoherem Streben dient, erhebt sich der Mensch über alles Erdhafte, Niedere, zu immer grosserer Reinheit. Das schonste Idealbild der Reinheit ist Maria, frei von der Erbsünde und jeder personlichen Schuld. Mit Maienliedern vereinen sich liebliche Marienweisen.



Die Jugendvereine beim Begrabnis ihres Generalsekretärs.

„Die Lilie unter Dornen", „die Makellose", die Himmelskonigin preisen wir sie. Sie hat dem Satan den Kopf zertreten. So moge sie uns Führerin sein im Kampfe. Hoch das Lilienbanner Mariens! Voran ihr Manner und Jünglinge! Euch übergab Gott das Herrentum, ihr tragt die grossere Verantwortung. Zu den Füssen Maria fanden recht harte kampfesgestahlte Manner ihre geistige, sittliche Erhebung über die bloss natürliche Sphare, um ihretwillen zollten sie Ehrfurcht den Frauen. In edler Ritterlichkeit einte sich starke Mannlichkeit mit zarter Reinheit und mied alles starre Herrentum. Herrliche Gestalten entstanden im Rittertum, wie der Landgraf Ludwig v. Thüringen. „Zu Hoherem bin ich geboren" rief begeistert der hl. Stanislaus und St. Kasimir, der Konigssohn, tat den Schwur: „Lieber sterben, als die Keuschheit verletzen!" — Maiandacht und Marienminne reicht nicht aus! Gottesstreiter, ritterliches Gefolge des Christkonigs, kampfe unter dem Schutze der „Unbefleckten" für die Reinheit in dir und in deiner Umgebung! Ehre und schütze die Unschuld, verbreite hohe sittliche Lebensauffassung. O, dann, dann erblüht in deinem und vieler tausend Herzen eine sonnige, wonnige Zeit. Dann gilt auch dir des hl. Geistes Lob: „Wie schon ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze! Unsterblich ist sein Andenken!"

Ins Leben / von Ludwig Finckh.

Die Bäume sollen wehen,
Die bitter blauen Schlehen,
Das ganze Roggenfeld.
Uns kann nichts geschehen,
Uns gehört die Welt.

Wir wollen, wir sollen,
Wir schöpfen aus dem Vollen
Und schaffen das Leben um
Ohne uns gilt's wenig,
Jeder ist ein König.
Mit uns gilt es viel
Wir haben ein hohes Ziel.

Wir müssen Herzen von Knaben
Bewahren und die Stirne von Stein,
Wir müssen saubere Hände
Halten und am Ende
Grösser als unsere Väter sein.

Wir müssen die Hämmer schwingen.
Die Schlehen und blauen Syringen,
Das ganze Roggenfeld —
Wir müssen die alte Welt
Um einen Schritt weiter bringen.
Jung sind wir!
Sei's um fünfzig Jahre.

„Wir müssen die alte Welt
Um einen Schritt weiter bringen."

Aber nicht mit Phrasen und Schlagworten, nicht mit Gewalttat und Uebermacht. Tief von innen heraus muss die Erneuerung des Lebens kommen. Herzen von Knaben müssen wir bewahren. In aller Unberührtheit der Jugend müssen wir ins Leben hineinwachsen. Wo heute in Gesellschaft und Wirtschaft so viel Unsauberkeit sich breit macht, da wollen wir uns entgegenstemmen mit einer „Stirn von Stein", die sich nie beugt vor krämerischem Geschäftsgeist und aufrührerischer Reklamephrase. „Wir wollen, wir sollen..." aber noch fehlt uns die Kraft und Reife, um mit beiden Händen in das Rad des Lebens zu greifen.

Darum Lebensschule.

Es ist uns noch nicht klar, wie wir als katholische Jungmännen die Fragen des Lebens packen sollen. — Was fordert der Beruf von mir, oder auch die Arbeitslosigkeit? Wie forme ich in meinem Kreise das Wirtschaftsleben von heute um, damit es in Einklang stehe mit meiner Sendung? Was erwarten Mutter und Vater anderes von mir, der ich das Christuszeichen trage? Das sind die Fragen, die uns heute in der Seele brennen. Es war unseres † Generalsekretärs Richard Cichy heiliges Vermächtnis, dass er uns die Vorständetagung an seinem Sterbetage unter dem Leitwort „Lebensschule" vorbereitet hat. Klare Sicht brauchen wir und feste Richtlinien. In diesem Sinne werden wir die Vorständetagung vom 2. April fortsetzen am Sonntag, den 7. Mai. Früh um ½10 Uhr gehen wir gemeinsam zur hl. Messe im Elisabethstift, Katowice. Darauf ist die Führertagung bis um 17 Uhr mit einer Mittagspause. Eine zweite Führertagung halten wir dann noch vor den Ferien am 18. Juni, um eine gemeinsame Linie für alle Ferienpläne zu finden.

Die gemeinsame Tat

entscheidet nämlich über die Lebenskraft unserer Bewegung. Wir mögen noch so viel Verbandstagungen oder Führerkurse halten, wenn die Arbeit in den Vereinen nicht nach diesen Grundlinien durchgeführt wird, haben unsere Beratungen und Schulungen keinen Zweck. Der Verein ist die Lebensschule. Dort, in der täglichen Kleinarbeit wird die Losung unserer Tagung zum sprühenden Leben.

Eine Arbeit muss jetzt alle Vereine beseelen, das ist: Werben. Die Jungen aller Schulen verlassen in zwei Monaten die Schulbank. Es soll keiner von ihnen sagen dürfen, er habe nichts gewusst von einer katholischen Jugend, von ihren Idealen, von ihren Leistungen. — Die Führertagung wird die Werbearbeit eingehends besprechen. Wo heute die ganze Welt mit der Uebermacht der Masse operiert, müssen auch wir die Masse der Masse entgegensetzen. Aber nicht eine Masse, die gedankenlos dahertrottelt, sondern eine geordnete, geformte Schar heiliger Glaubenskämpfer, von denen jeder einzelne sich seiner Aufgabe im Leben tief bewusst ist. Christuskämpfer wollen wir sein gegen Schlechtigkeit und Lauheit, gegen Falschheit und Bosheit. In diesem Kampfe bangen wir nicht, auch wenn man uns verdächtigt und verfolgt. Gott ist mit uns, wer ist gegen uns! Darum haben wir auf der Vorständetagung vom 2. April beschlossen: Ein jeder katholische Jungmann trägt das Zeichen Christi.

Das Christuszeichen

ist nun unser Verbandszeichen. Ihr wisst aus den Worten des VB. Kucharski, dass wir uns damit in die Ahnenreihe der Christuskämpfer der Katakombenzeit stellen, dass wir mit den Siegern Kaiser Konstantins, und den Kreuzfahrern des Mittelalters ein hl. Land erobern wollen: das Christusreich der neuen Zeit. Es ist kein Reich der Waffen, der Macht, es ist das stille Reich der Christusherrschaft in unseren Seelen. In den Exerzitienhäusern unserer Diözese wollen wir es begründen. Am 12.—16. Mai ist ein Kursus für deutsche Jugend in Dziedzice im Jesuitenkloster. Die Freunde aus Bielsko werden sich dort besonders beteiligen müssen. Im Industriebezirk wird ein Kurs vom 28. VI. bis 2. VII. in Brzeziny Śl. gehalten. — Dort wollen wir uns das Christuszeichen verdienen.

Euer Kpl. Franz Woźnica.

Erwerbslos — nicht arbeitslos.

Hallo ihr arbeitslosen Brüder! Das ist das schlimmste an der Arbeitslosigkeit, dass sie uns so ganz allmählich die Schwungkraft des Handelns nimmt. Und was noch schlimmer ist, wir merken es nicht einmal. Kommt man schliesslich einmal heraus aus dem Trott der Arbeitslosigkeit, sei es durch eine Reise, eine Tagung, dann merkt man erst, wie schwerfällig Geist und Körper geworden sind. Das ist schlimm. Aber nur der Schlappe bleibt bei dieser Feststellung ruhig.

Ein richtiger Kerl schlägt mit der Faust auf den Tisch und schwört, „das muss anders werden ich will kein Jammerlappen durch die Arbeitslosigkeit werden!"

Aber wie ändern? Das ist beinahe ein Problem! Sag mal, lieber Freund, aber ganz ehrlich: Kannst du morgens noch zur rechten Zeit, also nicht erst gegen Mittag, mit einem frischen Satz aus dem Bette springen? Das ist das erste, was du dir angewöhnen musst.

Morgens um 7 oder ½8 Uhr raus aus den Federn.

— „So früh schon?"

Selbstverständlich. Der Tag muss immer einen richtigen Anfang haben, dann wird er gut. Aber darum nicht allein. Hast du nicht schon in einer stillen Stunde dem Herrgott den Vorwurf gemacht, dass er uns jetzt ganz vergessen hat?

Ich frage dagegen: Was hast du bis jetzt daran getan, dass der Herrgott uns hilft? Wäre es nicht fein, wenn in dieser Notzeit morgens bei der heiligen Messe die Kirchen von unseren Arbeitslosen überfüllt wären? Das wäre ein Sturm des Gebetes auf den Himmel. Also morgens raus und dann zur hl. Messe. Wenn du wiederkommst, wird gefrühstückt und ausgiebig Zeitung gelesen, nicht nur die Ueberschriften davon. Dann wird die Mutter immer einige Arbeiten für uns haben, die für sie zu schwer sind: Feuerung schleppen, Teppiche klopfen und dergl. Dann spannen wir uns ein, dann wird uns auch das Essen besser schmecken wir haben es doch in etwa verdient. Nach dem Mittagessen wird ein kleiner Spaziergang gemacht. Eventuell nehmen wir den ganzen Nachmittag dazu, besuchen die Sehenswürdigkeiten unserer Stadt. Der Eintritt ist ja fast überall frei für die Erwerbslosen. Oder wir setzen uns zu Hause hin und lesen ein gutes Buch. Wie wir noch Arbeit hatten, meinten wir oft, keine Zeit zu haben für unsere Bildung. Wir schimpften auch oft so gedankenlos auf den Kapitalismus, auf die Regierung, auf die Zeit, auf die Menschen, kurz auf alles. Von den Zusammenhängen und Geschehnissen in Politik und Wirtschaft aber hatten wir wenig oder gar keine Ahnung. Kommt dann so ein Grossmaul und redet von sozialistischer Planwirtschaft, materialistischer Geschichtsauffassung, so sind wir erschlagen, glauben vielleicht sogar den Schwindel. Der eine oder andere hat auch eine besondere Liebhaberei, jetzt kann er ihr ja nachgehen. Aber bitte nicht alles anfangen und halb liegenlassen. Abends geht es dann zum Verein. In froher Gemeinschaft vergisst man für einige Zeit die Misere des Alltags. Bleibt auch mal einer Abend zu Hause. Bringt ein wenig Fröhlichkeit ins Familienleben Es herrscht da oft eine Spannung in heutiger Zeit die durch ein Wort schon zum Krach ausarten kann. Vielleicht sind wir sogar schuld daran Das ist verständlich, aber nicht nötig. Die schönen Heimspiele, die Lieder, die Gespenstergeschichten und all die anderen Sachen, die ihr im Verein gehört und gelernt habt, bringt sie doch in unsere Familien dass dort auch einmal wieder herzlich gelacht wird Das kostet alles nichts.

Da habe ich nun schon viele Beschäftigungen aufgezählt durch die sehr wohl ein ganzer Tag ausgefüllt werden kann. Da ist auch noch der Sport. Er ist für jeden Arbeitslosen unbedingt nötig. Wie will er sonst körperlich auf der Höhe bleiben, um später einmal wieder seinen Beruf ausüben? Aber nicht den ganzen Tag Fussball oder Handball spielen, das ist nicht das Richtige. Gymnastik, Schwimmen, Turnen, Ballspiele, alles muss harmonisch geordnet sein. Vielleicht habt ihr unter euren Arbeitslosen im Verein einen „Jugendkraft-Vorturner", mit dem zusammen macht ihr eine Art Arbeitslosensportgruppe auf.

Vom Verein, Bezirk oder auch vom Arbeitsamt sind fast überall allgemeinbildende und fachliche Kurse eingerichtet. (Polnische Sprache, poln. Staatsbürgerkunde u. a. sind für uns so wichtig.) Macht mit. Sorgt besonders dafür, dass ihr beruflich auf der Höhe bleibt. Kommt unsere Wirtschaft wieder einmal in Gang, werden nur die Tüchtigsten und Besten aufgenommen. Sorgt dafür, dass ihr bei den Tüchtigsten seid. Jeder Arbeitslose musste sich eigentlich eine feste Tagesordnung machen. Ja, Tagesordnung heisst das Ding! Wer die hat, braucht nicht der Zermürbung der Arbeitslosigkeit anheimzufallen. Keine grossen Sachen vornehmen, aber was wir uns vornehmen wird durchgeführt. Richtig angepackt, kann die Arbeitslosigkeit uns zum Segen werden: lasst den Menschen in uns zum Vorschein kommen, wozu wir früher im Tempo der Arbeit oft keine Zeit hatten. Auf diese Weise bringen wir einen Sinn in unser Leben. Wir sind dann auch immer in seelischer Bereitschaft, wenn uns die Arbeit einmal wieder ruft. Selig der Jungmann, der diesen Sinn nicht nur für sich findet, sondern noch ein Dutzend seiner arbeitslosen Brüder um sich schart und mit ihnen dies alles durchführt. Der Wille zum Leben muss in uns lebendig werden. Wir lassen uns einfach nicht unterkriegen. Das wäre mir ein trauriger Kerl, der nur unter dem Zwang der Arbeit eine Ordnung in sein Leben bringen kann. Gelt, lieber arbeitsloser Bruder, gleich morgen beginnen wir mit einer geregelten Tagesordnung. Erwerblos sind wir zwar — wir verdienen kein Geld, — aber arbeitslos wollen wir nicht sein.

Hans Kratz

Vom Abenteurer zum Martyrer.

Von Max Biber S. J.

(Fortsetzung.)

Der brave Vater Kratz aber fing an zu kränkeln, und der grosse erlittene Verlust brachte ihn vor der Zeit ins Grab.

Nun waren die hungrigen Kinder auch noch ihres Ernährers beraubt.

Arme Mutter! Arme Kinder!

Mutter Kratz liess aber den Kopf nicht hängen, denn sie war eine tüchtige Frau und hatte ein unzerstörbares Vertrauen zu Gott.

Nur eines tat ihr besonders weh: sie und der kleine Hans mussten ihren Lieblingsgedanken aufgeben. Wer sollte denn dem Bub das teure Studium bezahlen? Er hatte jetzt auch zu helfen, das tägliche Brot zu verdienen mit seiner Hände Arbeit.

Ja, er musste feste mit zulangen! —

•

Der Priester vorne am Altar hob gerade die heilige Hostie in die Höhe, um sie dem betenden Volke zu zeigen, als die Mutter Kratz all ihr Leid dem lieben Heiland vorgebetet hatte. Nun schaute sie zu ihm auf und sprach ein aus tiefstem Herzen kommendes:

„Herr, hilf!" —

Ihr Bub aber sagte ganz schlicht und einfach zu seinem Heiland, der so nahe bei ihm war:

„Ich hab' dich doch lieb!" —

Am Abend dieses Tages gingen Mutter und Sohn zusammen nach schwerer Arbeit vom Felde draussen heim.

Da fing der Hans auf einmal an:

„Mutter, ich muss dir etwas sagen."

„Was denn, Hans?"

„Aber gelt, du darfst mir nicht böse sein?"

„Warum sollte ich auch! Du hast ja heute so tüchtig auf dem Felde geholfen. Hast deine Sache ganz gut gemacht. Was möchtest du denn?"

„Weisst, Mutter, ich hüte ja gerne die Kühe, während die Grossen mähen, und schlage nachher die Bänder, ja, aber..., — Mutter, ich möchte halt so gerne Pfarrer werden. Denk' dir, Mutter, dann würd' ich dir den lieben Heiland geben können und hier auf der Kanzel predigen vom lieben Jesuskind und seiner Mutter Maria und dem heiligen Josef. Mutter, wäre das nicht schön?"

Heilige Arbeit.

Und nochmals schleppt er den Pflug durch das Feld.
Ein knolliger Acker ist seine Welt.
Er schleppt ihn wohl schon das siebzigste Jahr.
Die Hande sind matt. doch die Augen noch klar
Oft hat ihm das Wetter die Ernte zerzaust.
Er liess nicht vom Pflugsterz die eiserne Faust.
Und brennt auf die Felder der Nachmittag heiss,
Er achtet nicht Hitze. er achtet nicht Schweiss!
Er ackert die Furche in einem Zug.
Dann trinkt er den Rest aus dem steinernen Krug.
Zwei dutzendmal schleppt er den Pflug vorbei.
Und ackert die knolligen Schollen entzwei.
Dann spannt er muhsam die Ochsen aus.
Und kommt als letzter zum Essen nach Haus.
Und eh' er am Strohsack sich hingeruht.
Wie schmeckt ihm der harte Bissen so gut.
Dann fleht er vom gnädigen Himmel den Lohn:
„Du. 'kreuzigter Herrgott. verstehst mich schon!"

Lindner.

„Ja, Bub!"

„Also, dann lass mich doch studieren!"

„Schau, Hans, ich würde dich ja gerne ins Gymnasium schicken, aber da musst du von hier fort, kannst nicht bei uns essen und wohnen, und bei Fremden in der Stadt kostet das alles so viel Geld. Ich hab' aber keins, mein lieber Bub."

„O Mutter, ich spare dann und zerreisse keine Hosen mehr. Und wenn ich dann gross bin, gelt, Mutter, dann geb' ich dir alles zurück und noch viel, viel mehr."

„Bub, Bub, du machst mir das Herz so schwer. Aber wir wollen beten, und der liebe Gott weiss dann schon weiter."

„Ja, Mutter."

*

Mein lieber Leser! Ich kann dir jetzt noch etwas verraten, was selbst die Mutter von Hans nicht wusste. Erst nach seinem Tode erzahlte es ein alter Mann.

„Ich", so fing er an, „ich war damals ein Schulkamerad von Hans, und wir spielten oft miteinander. Eines Tages sprachen wir — wie das ja Buben immer tun — über unsere Plane für die Zukunft, und da hat er gesagt:

„Du, ich glaub', ich bin fur etwas Grosses, Erhabenes geboren!"

Ja, so hat er gesagt!" —

Wieder auf der Schulbank.

Frau Kratz überlegte,schrieb Zahlen auf, berechnete und — betete. Manch schlaflose Nacht hat sie dies gekostet. Es galt ja, Unmogliches moglich zu machen.

Und eines Tages — im Oktober 1713 war es —, da sagte die gute Mutter Kratz zu ihrem Jüngsten:

„Hansl, du musst gut gebetet haben?"

„Wie meinst du das, Mutter?"

„Nun, du kannst dein Ranzel packen und losmarschieren."

„Losmarschieren?"

„Ja, du bist im Gymnasium der Jesuiten in Dusseldorf aufgenommen. Am 1. November hast du dort einzutreffen."

Da fiel der Hans seiner Mutter um den Hals und gab ihr einen festen Kuss.

„Mutter! Gute, gute Mutter!"

Der Bub war fast ausser sich vor Freude, doch — auf einmal wurde er ganz still.

„Mutter, wie hast du das denn fertig gebracht, Du weisst schon, wegen des Geldes?"

Und fragend sah er sie dabei an.

„Sei nur ruhig, Hansl, und mach dir darüber keine Sorgen! Der liebe Gott wird helfen und vielleicht gute Menschen auch."

„Gelt, Mutter, und für diese will ich dann fleissig beten!"

*

Also zog der Hans gen Dusseldorf.

Mutig schritt er auf der staubigen Landstrasse voran. Er hatte ja nicht schwer zu tragen: einen knotigen Wanderstab in der Hand, ein kleines Ranzel mit etwas Wasche auf den Schultern und zur Seite hatte er einen Beutel hängen mit schwarzem Bauernbrot drin und geraucher tem Speck.

Dazu schien die herbstliche Sonne so angenehm und mild, dass dem Bub ganz froh im Herzen wurde. Wenn nur nicht der Abschied gewesen ware von den Lieben zu Hause! Jetzt merkte er zum erstenmal, was „Heimweh" war.

Aber dann sah er so viel Neues und Schones, dass die traurigen Gedanken allmahlich die Flucht ergriffen und froher Mut uber ihn kam.

Und singend zog er weiter:

„Die Lust hat mich gezwungen,
zu fahren in den Wald,
wo durch der Voglein Zungen
Die ganze Luft erschallt.

*

Schon beinahe ein Jahr sass Hans nun wieder auf der Schulbank.

Es war eine schwere Zeit fur ihn gewesen. Die Stadtbuben konnten alle mehr als er. Sie hatten sich auf ihren Vorschulen viel bessere und gründlichere Kenntnisse angeeignet als unser Hans in seinem einfachen Dörfchen Auch war wahrend der ländlichen Arbeiten doch so manches wieder hinausgeschwitzt worden. Und als jetzt die Jahresschlussprüfung kam, da blieb er tatsachlich sitzen. Noch einmal musste er zum Schulstaub derselben Klasse zurückkehren.

Das war sehr bitter!

Aber unser Hans liess sich nicht entmutigen. —

Sein neuer Lehrer war der Pater Vrechen. Dieser gewann unsern Hans — der nun schon 16 Jahre alt war — lieb und unterhielt sich oft mit ihm.

Hans erzahlte alles, was er auf dem Herzen trug, dem Pater. Eines Tages nun fragte ihn dieser:

„Hans, was ist denn mit dir? Manchmal machst du auf einmal so ein kummervolles Gesicht Wo fehlt's denn?"

„Hochwürden, das ist immer, wenn ich an die Heimat denke. Wissen Sie, Hochwürden, die Mutter ist arm und muss so viel arbeiten und sich abmühen und sparen, damit sie das Geld fur meinen Lebensunterhalt und das Studium aufbringt. Und das tut mir so weh." —

Diese Liebe und Sorge um die Mutter hatte den Pater so gefreut, dass er dem Hans die Aufnahme ins Knabenseminar erwirkte. Und in diesem gastlichen Hause wohnte er nun — mit 30 anderen zusammen — 6 Jahre lang.

Sechs Jahre fleissiger Arbeit hinter dicken Schulbüchern. Allmahlich hatte sich Hans namlich ganz gut eingelebt und, wenn er auch keinen Platz an der Spitze seiner Klasse eroberte, so gehorte er doch zur guten Mittelpartei.

Seine Lehrer waren sehr zufrieden mit ihm, und er bekam die besten Zeugnisse. Es kommt ja nicht nur auf die Gescheitheit an, sondern auch auf Fleiss, Aufmerksamkeit und gutes Betragen.

(Fortsetzung folgt.)

ACHTUNG!

Vereinsvorstande! Mitglieder!

Am 1. Mai Vorstandetagung im Vereinshaus St. Maria, Katowice. Um ½10 Uhr Gemeinschaftsmesse im Elisabethstift, Katowice, ul. M. Pilsudskiego 54. — Alle erscheinen schon dort, und nicht erst zu den Beratungen. Um 5 Uhr nachm ist Schluss der Tagung.

Exerzitienkurse für deutsche Jünglinge

sind am 12.—16. Mai im Exerzitienhaus der PP. Jesuiten in Dziedzice bei Bielsko und am 28. Juni bis 2. Juli im Antoniusstift Brzeziny Śl. Die Kosten betragen 15 zł. Für die Rückfahrt gibt es Ermassigung. — Anmeldungen bitte direkt an die Exerzitienhäuser.